

Anregende Erinnerungen

Morgenandacht im DLF am Karmontag 2026

Es gab in meinem Leben wiederholt Momente, in denen sich mir die Kehle zusammenschnürte und ich aufkommende Tränen nur mühsam unterdrücken konnte. Das war vor allem in den ersten Jahren nach dem Mauerfall von 1989 der Fall, zum Beispiel

- bei meinen ersten freien Wahlen,
- auch, wenn ich in einem Land aus dem Flugzeug stieg, in das zu kommen ich nie zu träumen gewagt hätte,
- oder aber, wenn bei einem festlichen Gottesdienst das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ erklang.

In solchen Situationen stiegen in mir geballt Erinnerungen auf:

- an die fast 40 Jahre meines Daseins in der DDR mit seinen Frustrationen und heimlichen Sehnsüchten,
- an Freundschaften, Feiern und Überlegungen mit Gleichgesinnten, die Mut gemacht haben, seinem Gewissen zu folgen und sich nicht anzupassen,
- auch an entscheidende Augenblicke, die für mich mit Gott zu tun hatten und mir tiefere Einsichten vermittelt haben.

Und auch heute „kommt“ mir gelegentlich immer noch „die Vergangenheit hoch“. Dann erinnere ich mich an erfreuliche oder auch belastende Erfahrungen, die mich bewegt und geprägt haben. Bezeichnenderweise meint auch Erich Kästner in einem seiner Gedichte recht unverblümt: „Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet die Menschen um. Wer das, was schön war, vergisst, wird böse. Wer das, was schlimm war, vergisst, wird dumm.“

Ich meine aber, dass wir unsere Vergangenheit nicht vergessen dürfen. Sonst werden wir unfähig, uns zu verstehen und zukunftssträchtig zu erneuern. Auch für unsere gesellschaftliches Miteinander halte ich das für wichtig. Erinnerungen helfen, die Vergangenheit zu deuten und die eigene Geschichte zu begreifen. Darüber hinaus können

sie auch tieferschürfende Fragen auslösen und existentiell unter die Haut bis ans Herz gehen.

Diese Möglichkeit verbindet sich in besonderer Weise mit der Woche, die gestern mit dem Palmsonntag begonnen hat und im deutschsprachigen Raum als Karwoche, sonst aber auch als Große, Heilige oder Hohe Woche bezeichnet wird. Für die Kirchen ist sie die wichtigste Woche im ganzen Jahr. Vermutlich geht ihr Name auf das althochdeutsche Wort „Kara“ zurück, Ausdruck dafür, dass sie als eine Zeit der Trauer und Klage, des Kummers und der Sorge gilt. In ihr erinnert man sich der Ereignisse vom Einzug Jesu in Jerusalem vor etwa 2000 Jahren über sein letztes Abendmahl, sein Leiden bis zum Tod am Kreuz und sein Begräbnis. Zugleich richtet sich der Blick aber auch schon auf seine Auferstehung, die am Osterfest gefeiert wird. Viele Aspekte verbinden sich mit diesen letzten Tagen im Leben Jesu, die Menschen immer auch wegweisend für das eigene Leben erfahren haben. Wer diese Geschehnisse näher betrachtet, sich vielleicht auch von einer Aufführung der Matthäus- oder Johannespassion ergreifen lässt, die vielerorts zu hören ist, der wird unweigerlich selbst mit sehr grundsätzlichen Fragen konfrontiert: den Fragen nach dem Menschen, seinem Schicksal und seiner Zukunft, außerdem seiner Verantwortung und letztlich auch der Zumutung von Schmerz und Leid im eigenen Leben und dem der anderen.

Es ist uralte Praxis, die kommenden Tage in Ruhe zu verbringen, zu fasten und zu beten. So wird der nötige Rahmen geschaffen, um sich diesen existentiellen Fragen zu stellen. Wer stiller wird und ganz bewusst auf so manche Ablenkung verzichtet, der wird schnell merken, dass es hilft, den inneren Kompass neu auszurichten.

Auch wenn Karl Valentin von sich sagt: „Gehe in dich! War ich schon; ist auch nichts los.“, gilt das doch nicht allgemein. Im Innern eines jeden Menschen tut sich schon einiges. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen heilsame Erinnerungen und anregende Kartage.